Grußwort von
**Georg Friedrich Prinz von Preußen**zur Buchpremiere
„Der Kronprinz und die Nazis – Hohenzollerns blinder Fleck“
am Mittwoch, dem 18.08.2021, um 17:00 Uhr
im Kronprinzenpalais, Berlin

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Lieber Herr Dr. Simon

Sehr geehrter Herr Bundesminister, lieber Herr Altmaier

Liebe Frau Ministerin Lange

Lieber Herr Professor Machtan

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen

Bundestages

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Über Ihr großes Interesse an dem nunmehr fertigen Buch freue ich mich ganz besonders. Und Ihnen, lieber Herr Dr. Simon danke ich sehr für die freundliche Begrüßung und für die Gelegenheit, einige Worte an Sie alle zu richten.

Dieser Ort hier war für viele meiner Vorfahren das Zuhause ihrer Kindheit und Jugend. Mein Urgroßvater, der ehemalige Kronprinz Wilhelm, hat dreizehn Jahre lang hier gewohnt.

Friedrich der Große hat hier als Kronprinz nach der Versöhnung mit seinem Vater gewohnt, wenn er in Berlin war. Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I. und Wilhelm II. sind hier auf die Welt gekommen. Die Maler Adolph von Menzel und Anton von Werner gingen hier ebenso ein und aus wie Rudolf Virchow, Hermann von Helmholtz oder Wilhelm von Bode. Sie alle waren Vertraute des liberalen Kronprinzen und 99-Tage-Kaisers Friedrich III. sowie seiner britischen Frau Victoria.

**2**

Übrigens befand sich hier bis 1933 einer der wichtigsten Sammlungen impressionistischer und expressionistischer Künstler. Der größte Teil ist im Rahmen der Aktion entartete Kunst verbracht und zum Teil vernichtet worden.

Die Kriegsruine des Kronprinzenpalais ist 1961 abgetragen und ab 1968 als Gästehaus für den Magistrat von Ost-Berlin wieder aufgebaut worden. Diese Entscheidung des sozialistischen Städtebaus war vielleicht schon ein Vorbote der Preußenrenaissance, die in der DDR einige Jahre später einsetzte. Jetzt hieß das Haus „Palais Unter den Linden“. Und erneut wurde es Schauplatz der Geschichte: 1972 fand hier ein Buffet anlässlich der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland statt.

Der Höhepunkt in der Geschichte des Hauses war aber ohne Zweifel der 31. August 1990: Hier wurde der Einigungsvertrag

unterzeichnet und so die deutsche Teilung nach 40 Jahren beendet.

**3**

In der Geschichte des Kronprinzenpalais haben sich die großen Brüche des 20. Jahrhunderts also ähnlich intensiv niedergeschlagen wie in der schwierigen Biografie meines Urgroßvaters. Allerdings sollte sein Wohnhaus nicht das letzte in Berlin-Mitte rekonstruierte Gebäude bleiben, bei dem Schein und Sein, die prunkvolle historische Fassade und das moderne Innenleben, in einer gewissen Spannung stehen.

Dieser Eindruck entsteht bei mir auch, wenn ich das Bild auf dem Umschlag des Buches betrachte, das heute vorgestellt wird. Vielleicht haben auch Sie gedacht: die gelöste Stimmung auf dem Coverfoto passt eigentlich nicht so recht. Lachende Damen im Hintergrund, mein Urgroßvater in der Pose eines fröhlichen Dandys. Die Uniformteile hat er ohne Rücksicht auf militärische Vorschriften so zusammengestellt, wie es ihm gefiel. (Mit Pins und Abzeichen, Fehlfarbenen Handschuhen, und nicht zuletzt die Hakenkreuzbinde, deren Tragen ihm der Vater aus dem Holländischen Exil im Herbst 1933 dann verboten hat.) Diese unbekümmerte oder sogar nachlässige Haltung war wohl in vieler Hinsicht nicht untypisch für ihn.

Zuerst dachte ich, dieses Cover-Foto könnte die Rolle meines Urgroßvaters beschönigen. Irritiert nicht gerade die naive

Fröhlichkeit? Und dazu noch in bunten Farben, die uns das Ganze verstörend nahe rückt?

**4**

Aber gerade deshalb stellt uns dieses Foto auch eine wichtige Frage: wie lässt es sich in ein Geschichtsbild einfügen, in das es nicht passen will. Es stößt den Betrachter auf Widersprüchlichkeiten einer Epoche, über die wir – und zwar vollkommen zurecht – ein klares Urteil haben.

Das Problem: Ein schönes Bild illustriert ein unschönes Thema. Ein unschönes Thema kann abschrecken. Ein unschönes Thema erfordert Mut, will man sich ihm stellen. Sei es vom Autor, vom Verlag oder von uns, die heute Nachmittag hier sind.

Mein Urgroßvater hat in Erzählungen meiner Familie keine große Rolle gespielt. Übrigens gerade im Vergleich zu meinen drei anderen Urgroßvätern über die ich als Kind wesentlich mehr wusste. Dies lag aus meiner Sicht nicht daran, dass man bei uns zu Hause die Zeit des Nationalsozialismus ausgeblendet hätte. Interviews meines Großvaters beweisen hier eindrücklich das Gegenteil. Aus meiner Sicht lag das Nichterwähnen seiner Person vielmehr an dem symptomatischen Vater-Sohn-Konflikt, der sich in nahezu jeder Generation wiederholen zu scheint.

Das überlieferte Bild von meinem Urgroßvater war daher in der eigenen Familie genauso verschwommen und unscharf wie in der bisherigen Geschichtsschreibung.

Seit dem Sommer 2019 sind sein Handeln und sein Charakter aufgrund der sogenannten Unwürdigkeitsklausel in *§ 1 Absatz 4* des Ausgleichsleistungsgesetzes unverhofft zu einer öffentlich heiß diskutierten Streitfrage geworden.

**5**

Mir persönlich wurde von mancher Seite unterstellt, ich wolle eine unparteiische Bewertung der historischen Persönlichkeit des Kronprinzen aus familiären Rücksichten behindern. Ich versichere Ihnen: Nichts liegt mir ferner als das.

Da ich meine Familie und mich bei der Aufarbeitung auch der dunklen Kapitel unserer Geschichte in der Verantwortung sehe, kam früh der Wunsch auf, zu einem umfassenden Kenntnisstand beizutragen.

Und hier hat dann der Zufall ein wenig geholfen: Vor einigen Jahren habe ich den emeritierten Bremer Professor Lothar Machtan kennengelernt, den Autor des heute präsentierten Werks. Das war auch bei einer Buchpremiere, und zwar in der Parlamentarischen Gesellschaft – also gar nicht weit von hier.

Nachdem die „Causa Kronprinz“ in den letzten Jahren erste Wellen geschlagen hatte, kam Lothar Machtan mit einer Idee auf mich zu, die schließlich zur Entstehung des heute präsentierten Buchs führte. Er hat mir vorgeschlagen, (wörtlich) *„sich der historischen Wirklichkeit des Verhaltens meiner Familie im Dritten Reich mit größtmöglicher Schonungslosigkeit zu stellen“*.

Und als ob die Unterstützung, eines solchen Projektes durch mich für manche nicht schon irritierend genug wäre, geht auch noch das Gerücht um, Lothar Machtan und ich würden uns gut verstehen. Das würde ich heute Abend gerne richtigstellen:

**6**

Wir verstehen uns nicht nur gut, wir sind sogar befreundet!

Lieber Lothar, es ist meine feste Überzeugung, dass man trotz unterschiedlicher Meinungen gut befreundet sein kann!

So sind wir sicher nicht der gleichen Meinung, wenn es um die Frage der grundsätzlichen Legitimität von historisch gewachsenem Privateigentum geht. Ein Thema, dem Du lieber Lothar und Sie, sehr verehrter Herr Professor Brandt, sich vor ein paar Wochen in der Süddeutschen Zeitung kritisch gewidmet haben.

Unsere Freundschaft beruht darauf, dass man sich menschlich schätzt. Und dazu gehören Kritik, unschöne Wahrheiten und Meinungsverschiedenheiten genauso dazu wie gemeinsam einen guten Wein zu trinken oder dem SV Werder Bremen auch in der 2. Liga zusammen die Daumen zu drücken

Übrigens haben unterschiedliche Meinungen einst auch meinen Großvater Louis Ferdinand und den regierenden Bürgermeister und späteren Bundeskanzler Willy Brandt nicht davon abgehalten, ein ausgesprochen freundschaftliches Verhältnis miteinander zu pflegen.

*„Die Historikerzunft kann nicht die Norm-Instanz für so etwas wie ein vorschriftsmäßiges Geschichtsbewusstsein darstellen. So etwas prägt sich nur über den geschichtspolitischen*

*Diskurs heraus. Und der bedarf dringend kontroverser Auffassungen und unterschiedlicher Perspektiven. Niemand kann hier ein Deutungsmonopol beanspruchen.“*

**7**

Dieses wie ich finde treffende Zitat stammt leider nicht von mir, sondern von Lothar Machtan. Das fällt ausdrücklich in die Kategorie Gemeinsamkeiten und ich stimme dem voll und ganz zu! Es geht eben nicht nur um unsere Meinungen, sondern auch um die Haltung, mit der wir sie anderen gegenüber vertreten.

Eine echte Debattenkultur beruht darauf, sich selbst und die eigene Arbeit relativieren zu können. Das heißt, beides als Teil eines größeren Zusammenhangs zu betrachten, über den wir als einzelne nicht verfügen können.

Könnten in Wissenschaft und Politik zu Streitfragen einheitliche Meinungen „ex cathedra“ bestimmt werden, wäre es mit Wissenschaftsfreiheit, offener Gesellschaft und Demokratie vorbei.

Neue Funde bestätigen ältere Urteile – oder sie werfen sie über den Haufen. Jedenfalls wäre es absurd, neue Erkenntnisse zu ignorieren, nur weil sie einen vermeintlichen „Konsens“ erschüttern.

Interessant ist das ganze Bild. Dazu gehören eben auch Licht und Schatten, dazu gehören Rätsel und Widersprüche. Forschung ist schonungslos, oder sie ist keine.

Natürlich ist der Inhalt von Lothar Machtans Buch über meinen Urgroßvater für uns Nachkommen an vielen Stellen alles andere als erfreulich.

**8**

Einiges hat mich überrascht, manches auch erschüttert. Aber es hat mich auch nicht beunruhigt.

Ich will ganz offen sein: Es gab - neben den vielen Burg- und Markgrafen - elf brandenburgische Kurfürsten, fünf preußische Könige und drei deutsche Kaiser mit ihren jeweiligen Lebensleistungen und auch Fehlleistungen. – von den unzähligen nicht-regierenden Familienangehörigen ganz zu schweigen.

Sie alle sind Teil meiner Familie. Im Unterschied zu diesen neunzehn regierenden Fürsten aus dem Haus Brandenburg, hat der ehemalige Kronprinz, wie Sie wissen, nie einen Thron bestiegen.

Er war ab 1941 zwar der Chef des Hauses, was aber nicht unbedingt heißt, dass alle Familienmitglieder gedacht und gehandelt haben wie er.

Auch hier gab es viele Schattierungen: Mein Großvater und übrigens auch eine ganze Reihe von engen Mitarbeitern des Kronprinzen standen in Verbindung mit den Verschwörern des 20. Juli 1944. Prinz Friedrich Leopold von Preußen saß ab 1944 im KZ Dachau und gehörte zu den Geiseln der SS, die 1945 in Südtirol befreit wurden.

Auf der anderen Seite darf auch das Tun von Prinz August Wilhelm nicht verschwiegen werden. Er war einer der Brüder des Ex-Kronprinzen und hielt der NSDAP bis zum Schluss die Treue. Lothar Machtan hat diesem Kaisersohn bei Hitler ein ganzes Buch zugewendet.

**9**

Eine große Tageszeitung hat mich neulich zitiert mit den Worten, ich sei nicht der Anwalt des Kaisers. Das stimmt. Und auch nicht der des Kronprinzen.

Hier könnte ich noch hinzufügen, dass zumindest ich auch nicht die Rolle des Staatsanwalts beanspruche, von der des Richters ganz zu schweigen.

Um entsprechenden Fragen zuvorzukommen: Was all das für das vermögensrechtliche Verfahren bedeutet, ist für mich in diesem Zusammenhang erst einmal zweitrangig.

Was ich mir von dem hier präsentierten Buch und somit von unserem heutigen Abend erhoffe, ist keineswegs eine Entlastung meines Urgroßvaters. Was ich mir vielmehr wünschen würde, ist eine offene Diskussion der Frage, welche Bedeutung und welche Folgen sein Tun und etwaiges Fehlverhalten für unsere Gegenwart – legitimerweise – haben kann und haben soll.

Vor diesem Hintergrund danke ich Ihnen, lieber Herr Dr. Simon und allen Angehörigen von Duncker und Humblot, dass Sie sich so vorbehaltlos und mutig dieses schwierigen Themas angenommen haben. Für mich war und ist es ein großes Privileg gewesen, die Entstehungsgeschichte eines Buches

von Anfang an mitzuerleben. Zumal es um die eigene Familie geht.

**10**

Und ich freue mich, dass Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister Altmeier, gleich noch zu uns sprechen. Es war mir einmal vergönnt, Sie bei einem spontanen Vortrag zu Preußen im 19. und 20. Jahrhundert vor sehr kleinem Kreis zu erleben. Bis zu dem Moment wusste ich nur gerüchteweise, dass Sie ein profunder Kenner der deutschen Geschichte sind. Vor dem Hintergrund freue ich mich – gemeinsam mit allen Anwesenden sehr auf Ihre Worte. Herzlichen Dank!